

Was haben Teebeutel mit Bananen zu tun?

Für deutsche Teetrinker müssen es philippinische Bananen sein

Die Globalisierung hat längst den Alltag erreicht. Die FTD zeigt in einer sechsteiligen Serie, wie unscheinbare Dinge des täglichen Gebrauchs als Importgüter den Weg nach Deutschland finden. In der dritten Folge geht es um den Grundstoff für Teebeutel - aus den Philippinen.

Was haben Teebeutel mit Bananen zu tun? Nichts? Das ist schlicht und ergreifend falsch. Um zu verstehen, wie der Tee dank der Banane schließlich in der heimischen Tasse landet, muss man in Norddeutschland anfangen. In der Teebeutel-Abpack-Halle der Ostfriesischen Teegesellschaft (OTG) in Buchholz bei Hamburg sieht es ein wenig aus wie auf einer überdimensionierten Carrera-Bahn. Rote, violette, blaue Papierschachteln, jeweils verkaufsfertig abgepackt mit 40 Beuteln aromatisiertem Früchtetee, gleiten auf Laufbändern durch die zwei Etagen der Produktionshalle. Süßliches Vanille-Aroma vermischt sich mit dem Stakkato-Lärm der Maschinen. Ununterbrochen werden neue Schachteln ausgespuckt.

350 gefüllte Teebeutel pro Minute, fertig gefaltet samt Schnur und Etikett, stellen die 55 Teebeutelmaschinen in Buchholz her. Insgesamt zwölfteinhalf Milliarden Teebeutel hat die OTG in ihren einzelnen Werkshallen im vergangenen Jahr produziert.

Damit die Maschinen dieses Tempo einhalten können, bedarf es einer besonderen Sorte Papier. "Teebeutelpapier muss über die Maschinen laufen, ohne zu reißen", sagt Rolf Klein, Marketing-Geschäftsführer bei OTG. Und hier kommen die Bananen ins Spiel. Zur Herstellung der Spezialpapiere wird Zellulose aus dem so genannten Manila- oder Bananen-Hanf von den Philippinen verwendet.

Das Material kommt aus dem Stamm einer Faserbanane, der Abaca-Pflanze. Die Abaca-Fasern tragen im Wesentlichen dazu bei, dass Teebeutelpapier elastisch, porös und geschmacksneutral ist. 90 Prozent des weltweit vertriebenen Abaca-Hanfes stammen von den Philippinen. Sonst gedeiht die Pflanze nur noch im südamerikanischen Ecuador.

Ein Teil der jährlich produzierten philippinischen Abaca-Zellulose gelangt von der Insel Mindanao im Süden der Philippinen direkt in den Schwarzwald. Hier, in Gernsbach, steht eine von weltweit nur drei Papierfabriken, die sich auf den Export von Teebeutelpapier spezialisiert haben. "Das Wichtigste bei der Herstellung von Teebeutelpapier ist die richtige Mischung aus den verschiedenen Fasern", sagt Horst Dannhauser, Verkaufs-Manager des Unternehmens.

Bereits vor 14 Jahren hat die Firma Schöller und Hösch eine von insgesamt fünf philippinischen Abaca-Zellulosefabriken gekauft, um vor der Konkurrenz bestehen zu können. Ein philippinischer Arbeiter verdient einen Bruchteil dessen, was sein Kollege im Schwarzwald bekommt - 1,20 \$ pro Stunde. Heute arbeiten dort bis zu 90 Angestellte.

"Die Abaca-Produktion garantiert, dass viele Landbewohner der Philippinen ein regelmäßiges Einkommen haben", sagt Cecilia Gloria Soriano, Verwaltungsleiterin des zuständigen Ministeriums in Quezon City. Rund 1,5 Millionen Menschen leben von Anbau und Verarbeitung des Hanfs. Die meisten Bauern pflanzen Abaca zusätzlich an - neben Mais oder Getreide. Die Pflanze gilt als pflegeleicht. "Der größte Teil der Produktion geht in den Export", sagt Soriano. 2003 lieferten die Bauern 69 000 Tonnen Abaca-Hanf mit einem Exportwert von über 77 Mio. \$.

Größter weltweiter Importeur von Abaca-Zellulose ist Deutschland. 2003 führte Deutschland Abaca-Zellulose im Wert von zehn Mio. \$ ein.

Von Gernsbach wird das Teebeutelpapier schließlich nach Ostfriesland geliefert. Aber auch nach Großbritannien, Südafrika, Australien, Nord- und Südamerika, West- und Osteuropa, also fast überall dorthin, wo Tee getrunken wird. Dannhauser hat versucht, den weltweiten Teebeutelverbrauch zu berechnen. "Ich bin auf 220 Milliarden Stück gekommen", sagt der Verkaufschef.

Die Engländer sind offenbar die größten Fans des Beutels: Fast 96 Prozent der Konsumenten bereiten ihren Tee auf diese einfache Weise zu. In Russland ist es nur jeder Vierte. "Da gibt es noch ein riesiges Marktpotenzial", sagt Dannhauser. Und auch in Indien, dem Land mit dem weltweit höchsten Teekonsum, entdecken Besserverdienende die kleinen Beutel. Nur China ist für die deutschen Produkte ein schwieriger Markt: "Die machen ihre eigenen Teebeutel", sagt Dannhauser. "Schließlich haben die Chinesen das Papier erfunden."

Quelle: Financial Times Deutschland

Von Astrid Maier, Berlin

13.08.2004